

Ersteigung

der höchsten Berge.

Der Großglockner.

Im Damenkalender für das Jahr 1870
eröffnet sich eine „Galerie der Reisen
auf die höchsten Gebirge unsrer Er-
de.“ Sie schilderte damals den Berg,
welcher alle andere in der gesammten
alten Welt übertrifft: den Mont-
Blanc. Gegenwärtig lernen die Leser
den höchsten Berg Deutschlands
kennen.

Jener vorjährige Aufsatz war von
Hrn Professor Stücker verfaßt; der
isige ist von Hrn H. G. Flörke.

Die erste Besteigung
des Großglockners,
des höchsten bis ißt gemessenen
Berges in Deutschland.

Es ist noch nicht lange her, daß der
Strich der SüdDeutschen Alpen seinem
wahren Charakter nach dem größeren
Publikum bekannt geworden ist. Selbst
noch vor 20 Jahren trug ein angesehen
Geograph kein Bedenken, das Wirths-
haus auf der Heinrichshöhe am Brocken
für das höchste Haus in Deutschland

zu erklären, ohne zu ahnen, daß es im Süddeutschen Gebirge noch wohl viele höher gelegene menschliche Wohnungen geben mögte.

Erst seitdem der so sehr rege gewordene Eifer, in der Naturkunde Entdeckungen zu machen, einige wahrre Männer bewogen hatte, die Süddeutschen Alpen zu untersuchen, verbreiteten sich richtigere Begriffe von der staunenswürdigen Höhe und den NaturMerkwürdigkeiten derselben, und zogen die Blicke der Forscher Begierigen immer mehr auf sie, wie auf ein neuentdecktes reizendes Land.

Diesen Gegenden fehlen zwar die Schweizerischen großen Seen, welche den Ausichten eine entzückende Mannichfaltigkeit gewähren; es hat noch kein Dichter von Genie sie besungen, um ihren blühenden Thälern und eisbekränzten Höhen den Zauber der Fan-

tasie zu reißen; auch stand das in allen
 friedlichen Verhältnissen so überaus bie-
 dere und gutmüthige Volk, welches die-
 se Alpenkette bewohnt, seiner Rohheit
 und Bigotterie wegen in keinem einla-
 denden Rufe: alles dies trug dazu bei,
 die Vergessenheit worin das Deutsche
 Hochgebirge sich befand, zu erhalten,
 während der Zug der Naturforscher und
 der schaulustigen Reisenden nach der
 Schweiz gerichtet blieb, die einmal eine
 glänzende Celebrität sich erworben hatte.
 Gleichwohl bietet die Natur jenseit der
 Donau die erhabensten Anblicke dar, die
 jeden nicht ganz stumpfsinnigen Men-
 schen auf das lebhafteste ansprechen
 müssen: FelsenSpalten von ungeheurer
 Tiefe, die den Zugang zu lieblichen Thä-
 lern öffnen; BergSeiten und Alpen, mit
 aller Pracht einer reichhaltigen Gebirgs-
 Vegetazion geschmückt; reisende Gewäs-

fer, die mit betäubendem Gebrause über FelsenBlöcke dahin toben, oder von schwindelnden Höhen sich in die Tiefe stürzen; ja ausgedehnte Schnee- und Eisfelder zwischen schroffen Felsenmassen, die ihr kahles Haupt hoch über den gewöhnlichen Strich der Wolken erheben, — alles so groß und so hehr, daß den eigentlich so genannten Alpen nur in einzelnen kolossaleren Extremen der Vorzug zugestanden werden kann.

Die SüdDeutsche Alpenkette, von der Schweizerischen Gränze bis in die Nachbarschaft von Wien, prangt überhaupt mit einer großen Zahl von Bergkuppen, deren Höhe sich über 6, 7 und mehr tausend Fuß erstreckt. Schon in weiter Entfernung werden diese dem Reisenden sichtbar, welcher eine Reihe aufgethürmter Gewitterwolken am uthern Horizont zu erblicken glaubt; wäh-

rend der Harz, der Thüringer Wald, das Fichtelgebirge, und ähnliche Ketten vom zweiten Range, nur wie rundliche zusammenschießende Wölbungen erscheinen. Von allen Bergkuppen hat aber keine so viel Aufsehen erregt, als der im J. 1799 zuerst bestiegene Großglockner, der sich 12972 Fuß (nach altem Pariser Maß) über das Meer erhebt, und den Ländern Tyrol, Salzburg, und Oberkärnten, zum Gränzpunkte dient, wiewohl er eigentlich in dem letztern liegt. Und doch soll er noch von dem Wislochhorn, zwischen dem Kapruner- und Züscherthale im Salzburgischen, an Höhe übertroffen werden: welche Behauptung bisist indeß nur noch auf Schätzung nach dem Augenschein beruht. — Der Großglockner ist, bei der angegebenen Höhe, der vierte von allen gemessenen Bergen der alten Welt: indem

nur der bekannte MontBlanc, der MontRose, 5 Meilen südöstlich von Sitten im Walliserlande, und der Berg Schreckhorn, in der Schweiz, ihm mit einigen hundert bis anderthalb tausend Fuß vorgehen. Man hat ihn seiner zuckerhutförmigen Gestalt wegen immer für ganz unzugänglich gehalten, bis nach vielen Vorbereitungen sein Gipfel wirklich erklimmt, und dieses Vorurtheil widerlegt wurde.

Schon Jacquet, welcher diese Gegend in den Jahren 1779 bis 1781 bereiste, machte einen Versuch ihn zu besteigen; er kam jedoch nur bis auf die Pasterze, eine benachbarte, wegen ihrer reichhaltigen Vegetazion bekannt gewordene Alpe, von wo aus der Großglockner, wie man es nun weiß, nicht ersteigbar ist. Indes hat er, ohne Messung, seine Höhe sehr glücklich über

2000 Klafter oder über 12000 Fuß geschätzt, und eben so richtig vermuthet, daß man, um die höchste Spitze zu gewinnen, am besten den Weg von der Seite der Gösniß nehmen würde, worunter er den Leiter Berg versteht. Er erwähnt ganz bestimmt des Knopfes, als der Gestalt der höchsten Kuppe, und der ausgekerbten Grathe, welche von ihr herunter laufen; auf einem dieser Grathe ward der Berg in der Folge wirklich erstiegen.

Im J. 1791 kamen wieder ein paar Naturforscher in die Nähe dieses Berges, nemlich die Hrrn Meiner und von Hohenwarth. Sie hatten sich von Klagenfurt nach Trienz im Puster-Thale begeben, und schon einige Alpen besuche; darauf nahmen sie ihre Richtung in das Möllthal aufwärts, und gelangten nach dem Dorfe Heiligen-

Blut, südöstlich vom GroßGlockner, von wo ein SaumSchlag (d. i. ein Weg den auch Pferde gehen können) über das TauernGebirge in die Salzburgische Provinz Pongau führt. Am 22 Juli brachen sie bald nach 12 Uhr Mittags von HeiligenBlut auf, um die Pasterze und die Eisfelder des GroßGlockners zu besuchen. Man hat bis zum höchsten Rücken der Pasterze, wo man zuerst den Eisboden bis zum Fuße des Glockners überseht, drei Stunden lang zu steigen; auch legten sie diese Strecke, die sich fast ganz zu Pferde machen läßt, ohne Anstrengung zu Fuße in gleichem Zeitraum zurück. Auf diesem Wege gingen sie durch einige Bergwiesen und Gebüsche gerade auf das Gebirge zu, welches das BodHorn von der Pasterze scheidet, wo sie einen prachtvollen Wasserfall erblickten, der sich besonders dadurch empfiehlt, daß

daß

daß man Anfangs nicht weiß was man daraus machen soll, indem man lange nichts als einen dicken Nebel über die Bäume und Felsen emporsteigen sieht, während das Getöse noch von dem Brausen der nahen Möll überstimmt wird. Erst, nachdem man durch mancherlei schlangenförmige Umwege einen beträchtlichen Theil des Berges erstiegen hat, wird man den Wassersturz ganz gewahr.

Die Pasterze ist ein verhältnißmäßig noch sehr tief liegender Rücken, und zwar eigentlich der niedrigste von den drei stufenweise immer höhern Gipfeln, die man hier die Leitern nennt, wiewohl die Entfernungen von einer Sprosse zur andern wenigstens stundenweit sind. Von hieraus kann man den, mitten aus dem Eisboden sich erhebenden, Glockner ganz übersehen. Nach barometrischen Messungen bestimmten die Reisenden die

Höhe der Pasterze 300 Klafter über den Horizont von Klagenfurt, den Gipfel des Großglockners schätzten sie 1600 Klafter, welches indess etwas zu gering ist. Bis dahin hatte noch Niemand den Berg erstiegen, und wenn man seinen höheren, sehr scharf zugespizten Gipfel betrachtete, schien dies auch unmöglich; es müßte denn von der höchsten Leiter aus der Versuch gemacht werden, wo sich, wie die Reisenden bemerkten, ein Berg Rücken dem Glockner zuwendet, und damit verbunden ist. Aber auch hier würden vielleicht, wie sie meinten, die ungeheuren Klüfte, und die allezeit mit Schnee überdeckten sehr unsicheren Eismassen, jeden noch so unerschrockenen Gauszure von seinem Vorhaben zurückscheuchen können.

Obgleich sie es unmöglich fanden den Großglockner von hieraus zu erreichen,

so hatte es doch für die Reisenden schon vielen Reiz, seinen Gletscher näher zu betrachten, von welchem sie folgende Schilderung machen. „Man stelle sich zwischen dem höchsten ewig beiseiten Gebirge ein 3 bis 4 Stunden langes, und verhältnißmäßig breites und tiefes Thal vor, und fast mitten darin einen zweimal so hohen Berg als alle umstehende sind; man denke sich einen See der das ganze Thal füllte, und auf einmal durch und durch zu festem Eise fror: so hat man sich einen Gletscher (hier zu Lande Käse genannt) gedacht. Aber dies ist unser Gletscher noch nicht. Immer schmilzt bei warmem Wetter in höheren Gegenden ein Theil des Schnees herab, oder der dort schon geschmolzene stürzt in vielfältigen Bächen aus seinen unterirdischen Behältnissen auf den Eisboden, wo er theils frieret, theils sich

durch denselben einen Ausweg gräbt: der Boden spaltet sich, und jede Kluft dient einem Bach zum Bette. Dort stürzen ganze Schneelagen herunter, schmelzen, frieren wieder, und stellen die artigsten Eisberge mit mancherlei Spitzen und Klippen vor, mit denen an heißen Sommertagen die Sonnenhitze spielt. So muß man sich den Gletscher am Großglockner vorstellen.“ — Man darf sich nicht wundern, wenn man behaupten hört, daß dergleichen Eismassen im Sommer anwachsen. Natürlich zerrinnt alsdann sehr viel Schnee in der Höhe, fällt auf den Eisboden herab, und wird daselbst mit zu Eise; welches im Winter nicht geschehen kann. Die Beobachtung aber, welche man gemacht haben will: daß ein Stein, oder was immer für ein Körper, der in eine der Eisklüfte geworfen wird, wieder mit Gewalt heraus

geschleudert werde; scheint in das Reich der Fabeln zu gehören.

Auch bis zum J. 1798, wo Doktor Hoppe diese Gegend besuchte, und von der Pasterze aus den mit seinem Schnee-Neide umhüllten Riesenberg staunend betrachtete — hatte noch Niemand dessen Gipfel erreicht; obgleich der Fürst Bischof von Gurk zu Klagenfurt eine Prämie für den bestimmt hatte, der ihn besteigen würde. Muth und Kräfte waren immer schon erschöpft, wenn man kaum bis auf die Hälfte dieses furchtbaren Berges gelangte. Endlich lösete das J. 1799 diesen Knoten: man erkletterte den Großglockner, und zum bleibenden Denkmal befestigte man auf der Spitze ein eisernes Kreuz.

Das Unternehmen war mit schweren Vorbereitungen, großer Anstrengung und vielen Kosten verbunden. Vielleicht wäre

es für immer unterblieben, hätte nicht der unternehmende Geist des schon gedachten Fürst-Bischofs, Franz Xaver aus dem Fürstlichen Hause Salm-Reiferscheid, die Bahn gebrochen. Er, ein inniger Verehrer der Natur und ihrer großen Werke, unternahm jedesmal, bei seinen bischöflichen Visitations-Reisen in jene Gebirgs-Gegenden, eine Wanderung auf dieses Felsenwunder. Aber den Berg umgaben ringsher weitläufige Eisfelder und Gletscher, über welche man hinüber mußte; und so schien sich die Behauptung der Gebirgsbewohner, daß eine völlige Besteigung unmöglich sei, jedesmal zu bestätigen. Doch nichts lähmte den Eifer des Fürsten: die Größe der Schwierigkeit war ihm nur ein Sporn mehr; er kam immer mit neuen Planen wieder hin, die endlich mit Erfolg gekrönt wurden. —

Doch zuvor müssen wir die Lage und Gestalt des Berges noch bemerken.

Der Großglockner liegt an dem äußersten Ende des Möllthals, und begrenzt zugleich Kärnten, Tyrol, und Salzburg. Wenn man ihn auf jener Seite, wo es allein möglich ist ihn zu besteigen, gerade vor sich hat, so nimmt man eine Kette von FelsenGebirgen gewahr, welche die Provinz Kärnten auf die natürlichste Art zu umfassen scheint. Am Schluß dieser Kette, da wo der Winkel am spitzigsten ist, erhebt sie sich zu einer Erstaunen erregenden Höhe; und hier steht der berufene Berg: dem Anschein nach frei, ohne Verbindung mit der langen Reihe minder erhabener FelsenGebirge. Aber nur sein gewaltsameres Emporsteigen erregt diese Täuschung; denn er schließt sich mit seiner Basis an jene niedrigeren wirklich an,

welche gleichsam sein Fußgestell bilden. Sein Name ward ihm passend gegeben: denn er hat die Gestalt einer Glocke, nur daß er ungleich spitziger zukäuft. Auf seiner Kuppe ist er gespalten. Diese Kluft wird man in der Entfernung nicht gewahr; aber in der Nähe entdeckt man die zwei Spitzen, beide von gleicher Höhe.

Bisher hatte man ihn immer nur von der Pasterze aus zu erreichen gesucht. Allein immer legten sich hier zwei unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Ein mehr als 4 Stunden langes Eisfeld reicht fast bis zum Fuß des Berges; der dann plötzlich beinahe senkrecht emporsteigt. Hatte man nun mit vieler Mühe den Weg über das lange Eisfeld zurückgelegt, so stand man erst an der Ferse des Felsens. Eine andere Schwierigkeit war die allzugroße Entfernung

von den letzten Wohnungen, selbst von den höchsten AlpenHütten. Wäre auch der Berg von dieser Seite, seiner Steilheit wegen, nicht unersteigbar, so müßte schon allein die höchst beschwerliche Reise von 9 bis 10 Stunden über nackte Felsenwände, über Eis und Schnee, und bei dem fast beständigen WetterWechsel auf dieser Höhe, ohne Obdach zum Ausruhen, vor Erreichung des Zieles die menschlichen Kräfte erschöpfen.

Dieser Umstand bewog den Fürsten, besonders auf den Vorschlag des Berg-Raths Dillinger zu Klagenfurt: einige GebirgsBewohner dort auszuscheiden, um einen minder beschwerlichen Zugang ausfindig zu machen, und, wenn dieser gefunden wäre, etwa auf der Hälfte des Weges eine Hütte zu bauen. Dies gelang vollkommen. Unter Anleitung und Mitwirkung des Hrn Jos.

Russian an Pflegers in GroßKirchheim in der oberen Gegend des MöllThales, ward ein zwar noch sehr beschwerlicher aber doch möglicher Zugang entdeckt. Man hatte zu dieser müh- und gefahr- vollen Unternehmung zwei beherzte Bauern aus der HeiligenBluter Pfarrei gewählt; die seit der Zeit, als erste Besteiger des Berges, die Glockner heißen. Beide fanden denselben, und wie man bisist überzeugt ist, einzig möglichen Zugang. Den ersten Versuch machten sie am 13 Juni 1799. Schon diesmal kamen sie bis eine halbe Stunde vom Gipfel. Hier überfiel sie ein kalter, unerträglich heftiger, Sturmwind mit Schneegestöber, so daß sie umkehren mußten: Einem von ihnen erfroren die Behen. Der zweite Versuch war von den rüstigen Männern im folgenden Monat, am 23 Julius gemacht, wobei

ſie inſofern glücklich waren, daß ſie mit Hilfe eines 74 Klafter langen Seiles, welches ſie hier und da befeſtigten, um eine Viertelſtunde höher gelangten. Aber zur völligen Erſteigung des Gipfels fanden ſie, daß eine etwa 7 bis 8 Klafter lange Leiter erforderlich ſei. Da ihnen dieſe fehlte, ſie auch wieder vom Sturm überfallen wurden, ſo konnten ſie auch iſt ihr Ziel nicht gänzlich erreichen. Indeß überzeugte man ſich von der Möglichkeit, des Glockners höchſte Kuppe zu gewinnen, und ſchritt deshalb ſchleunig zur Erbauung der Hütte.

Wer etwa dieſe mühsolle aber unausſprechlich lohnende Bergreiſe machen ſollte, wird geſtehen müſſen, daß kaum ein bequemerer Platz für die Hütte auffindig zu machen war. Sie befindet ſich weit über die Hälfte des Weges hinaus: man reitet vom letzten Dorfe Hei-

ligen Blut beinahe 6 Stunden, ehe man sie erreicht; von ihr sind nur noch 3 mäßige Stunden bis zur letzten Höhe des Berges zu rechnen. Bedenkt man jedoch daß von der Hütte an erst der, im eigentlichen Sinne, halsbrechende Weg über stetes Eis und über schneidende FelsenGrathe beginnt, wozu erneuerte Kräfte erfordert werden; so sieht man, daß sie da ungleich zweckmäßiger angebracht ist, als gerade auf der Hälfte des Weges. Anfangs wollten die beiden Glockner sogar den Platz noch eine gute Stunde höher wählen, hatten auch bereits die Baumaterialien an dieser erhabenern Stelle vorbereitet. Aber der Boden war hier mit dickem Eise bedeckt, und sie konnten mit aller Anstrengung nicht bis zur Oberfläche der Erde eindringen, mußten also den Bau aufgeben.

Zu Ende des Julius stand die Hütte fertig da; und nun bereitete sich der Fürst mit seinem Gefolge, worunter sich auch die Freiherren von Wulfe und von Hohenwarth befanden, zur Reise. Hindernisse wegen, mußte man aber die einzig günstigen Tage versäumen, und konnte erst am 16 August von Klagenfurt aufbrechen; nachdem die mathematischen Instrumente, das übrige ReiseGeräthe, und die Wagen- und Reitpferde, schon einige Tage früher vorausgegangen waren. Die Gesellschaft brachte drei Tage auf dem Wege bis HeiligenBlut, und zwar fast unter beständigem Regen zu, und wurde insbesondere am letzten Tage, wo sie auf engen steinigen Hohlwegen nur in kleinen offenen Einspannern reisen konnte, gänzlich durchnäßt. Alle hofen auf Nordwind, der in diesen Gegenden trock-

nes Wetter bringt, weil die regenschwangeren Wolken alsdann hinter der hohen Tauernkette, die das Salzburgische von dem Kärntischen trennt, zurück bleiben, und nur die höheren Luftschichten über das Gebirge streichen können. Doch ließ sich die Gesellschaft durch dies Ungemach nicht abschrecken, sondern machte noch am Abend ihrer Ankunft in Heiligenblut vorbereitende Anstalt zur Reise nach der Hütte. Jeder suchte sein Geräthe zum Klettern aus den Wagen hervor: Fuß- und KnieEisen, den langen Stock mit eiserner Spitze, u. s. w. Zugleich wurden die Pack- und Reitpferde bestellt, deren 13 nöthig waren. Proviand aller Art, auch eine HandApotheke, und das so unentbehrliche Fäßchen Wein, wurde nicht vergessen. Am 19 August, mit dem frühesten Morgen, ging es ans Ausladen. Bis alle Pferde, deren einige erst

von den höchsten Alpen gebracht werden mußten, und die nöthigen Träger versammelt und bepackt waren, verging beinahe der Morgen. Um 10 Uhr brach die Gesellschaft auf, und begann den Zug.

Nebst dem Fürsten machten noch 9 Personen den Weg bergan zu Pferde; und die ganze Karavane bestand in 30 Köpfen, worunter 19 Bauern waren. Jeder derselben, der ein Pferd vermietet hatte, trat ihm vor, oder begleitete es; die übrigen wurden als Träger gebraucht. Froher Muth herrschte durchaus; auch der Tag war schön, und bald sah sich die Gesellschaft der brennenden Hitze wegen genöthigt, die Oberkleider abzulegen.

Unter denen zu Pferde befand sich Keiner, der nicht schon öfter einen solchen Ritt auf Berge gemacht hätte. Es

war also auch Keinem unbekannt, daß man sich nur der Pferde aus der Gegend, die dieser Wege gewohnt sind, mit Sicherheit bedienen könne; welche Notiz für alle die den Glockner besuchen wollen, wichtig ist. Über einen schrecklichen Weg muß der Reiter hinan. Er führt oft über blanken Fels bergauf und bergab, geht über schmale, nur mit schwankenden Bäumchen besetzte, Stege. Selbst für Fußgeher, wenn sie nicht geübte Bergsteiger sind, ist bei der geringsten Unvorsichtigkeit gewisse Todesgefahr. Auf den an diese Gegend gewöhnten Saumrossen zieht man aber gefahrlos und sicher daher, wenn man sie nur fast ganz sich selbst überläßt. Wer jedoch schwindlich ist, darf durchaus nicht wagen, diesen Weg, auch nicht einmal eine Stunde weit von Heiligenblut aus, zu Pferde zu machen. Er würde durch hundert,

fache Todesangst gequält, endlich unwillkürlich, vielleicht in unermessliche Tiefen, vom Sattel herabstürzen.

Auf diesem Wege gab es, bei aller Gefährlichkeit, auch eine herrliche Augenweide, eine Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die den aufmerksamen Forscher in steter Beschäftigung erhielt. Hier ein prächtiger Wasserfall; dort ein Felsengebäude, als wäre es durch Kunst, wie Mosaiß, zusammengesetzt; bald wieder auf der einsamsten Höhe eine Gruppe von Menschen, die das kurze, kaum über die Erde aufschießende, aber zur Fütterung unübertrefliche Gras sorgfältig sammelte; die Alpen selbst, mit Blumen und Pflanzen von den schönsten Farben und dem lieblichsten Wohlgeruch gleichsam bedeckt.

Die drückende Hitze, die die Karavane zuerst belästigte, ließ bald nach. Der

Himmel bezog sich, und es fing an recht empfindlich kalt zu werden, als man 4½ Stunde Weges zurückgelegt hatte. Man befand sich sehr hoch zwischen dem Deiterbache und dem Schermsteige. Ein schrecklich tiefer Abhang führt zu dem Bache, über welchen man mußte. Alle stiegen vom Pferde, und machten diese Strecke zu Fuße. Sie beeiferten sich die Hütte noch vor dem Ausbruche eines drohenden Ungewitters zu erreichen; allein nach wenig Schritten fuhr ein heller flammender Blitz ihnen über die Häupter, in einen nahestehenden Felsen, mit einem gleichzeitigen Knalle, der zwischen den Felsenklüften ins Unendliche wiederharrte. Die unmittelbare Folge war ein entsetzliches Hagelwetter, das sie in einem Augenblick völlig bedeckte, da sie sich ihm ohne den geringsten Schutz hingeben mußten. Die Hütte

war noch anderthalb Stunden entfernt; Alpenhütten oder sonstige Menschenwohnungen gab es in dieser Höhe nicht mehr. In diesem Zustande kamen sie an den sehr angeschwollenen und reißenden Leirbach. Die Mehrsten wadeten zu Fuße hindurch; denn triefender konnte Leirner mehr werden, als er es schon war, wiewohl ihnen die Schauer erregende Kälte über den ganzen Leib bald unerträglich ward. Viele konnten es zu Pferde nicht mehr aushalten, und marschirten abwechselnd zu Fuß, um sich einigermassen zu erwärmen.

Mit dem Schlage 4 Uhr Nachmittags erreichte die Gesellschaft endlich die ersehnte Hütte, die in dieser fürchterlichen Einöde, und in einer Höhe von 8640 Fuß, die Stelle eines Pallastes vertrat. Wenn man bedenkt, daß jeder Baum, jedes Brett, kurz alle Baumaterialien,

6 Stunden weit hinaufgetragen, oder auf Pferden gesäumt werden mußten, so ist diese Hütte gewiß ein außerordentliches Werk. Auf die Kosten läßt sich schließen, wenn man in dem Bauanschlage z. B. liest: „5 Bünde Stroh zu 6 Kreuzern, bis zur Hütte 1 Gulden.“ Das Gebäude ist nicht wie eine gewöhnliche Alpenhütte, bloß nachlässig geplankt; es steht fest, überall gut geschlossen, 4 Ruthen lang, 2 breit, 1 hoch, mit ordentlichem Dachstuhl und gezimmertem Oberboden. Es hat im Innern drei Abtheilungen, die mit Thüren versehen sind; auch eine besondere Küche. An derjenigen Außenseite, die der Spitze des Glockners zuliegt, und wo der Anfall des Windes am heftigsten ist, deckt es, bis über das Dach, ein unzerstörbarer Wall von Schutt und Steinen.

Die ersten Blicke aus dem Fenster

der Hütte waren auf den Glodner gerichtet; aber dieser hatte sich ganz in Wolken gehüllt. Nun war das angelegentlichste Geschäft, Feuer zu machen; auch für den welcher es konnte, die Kleidung zu wechseln. Aber fast Keiner hatte trockene Kleidungsstücke bei sich. Zum Unglück war, durch ein Versehen, auch des Strohes zu wenig, und selbst dieses wenigstens naß. Das Holz mußte aus dem Schnee herbeigezogen werden, es rauchte deshalb mehr als es hißte. So blieb nun die Wahl, in nassen Kleidern zu frieren, oder unter erstickendem Dampfe sich an Feuer zu wärmen *). Der Koch des

*) So ist es dem Verfasser dieses Aufsatzes mehrmal auf den Alpen der dortigen Gegend gegangen. Draußen fiel, unter fürchterlichem Sturme, Regen mit Schnee vermischt; in der Hütte war ein ganz unseidlicher Rauch. Höchstens 10 Minuten konnte er es unter dem Obdache aushalten, dann trat er wieder in den Regen, der ihn schon ganz durchnäßt hatte. Die Nächte brachte

Fürsten bereitete indes schnell ein Abendessen, das die Gesellschaft, neben den Fässhern an der Erde gelagert, sich gut schmecken ließ, und dann den Rest des Abends bis Mitternacht am Feuerherd unter Gesang und Scherzen zubrachte. Gerade um 12 Uhr entwölkte der Glöckner sein ehrwürdiges Haupt, und ließ die Reisenden seine völlige Herrlichkeit bei hellem Mondlichte, das erstemal auf ihrem Wege dahin, beschäuen. Seine unerwartete Höhe wirkte mächtig auf sie. Keiner hatte je etwas gesehen, das

er mit seinen nassen Kleidern in einem aus Bohlen locker zusammengesetzten Stalle auf nassem Grase zu, während ein von den Schneefeldern herwehender eiskalter Wind ihn mit aller Festigkeit anblies. Seine Kasse bestand in fetter Cabne und dürrem Kase, welcher die Stelle des Brotes vertrat. — Für einen jugendlichen nach und nach abgehärteten Körper, angefeuert durch Begierde, Entdeckungen zu machen, sind das alles Kleinigkeiten, wovon man nicht einmal einen Schnupfen bekommt.

mit diesem Bilde verglichen werden konnte, welches nun ihre Phantasie für den übrigen Theil der Nacht, wachend und träumend, beschäftigte.

Am folgenden Tage, d. 20. August, machten sie sich sehr früh auf, um den Berg zu besteigen. Allein auch die kühnsten der Bauern zauderten ist; denn es blies ein durchdringender Wind, der, wie sie behaupteten, auf der Spitze des Berges schlechterdings nicht zu ertragen seyn würde. Man blieb also, und harrte auf bessere Witterung; aber der Tag endete wie er angefangen hatte. Inzwischen waren aus Vorsicht, als es schien daß der Aufenthalt hier länger dauern würde, schon früh Morgens einige Bauern mit Pferden nach Heiligen-Blut geschickt um trockenes Stroh und Bettdecken zu holen. Sie kehrten noch vor Einbruch der Nacht zurück, und

brachten alles in Überfluß. So lange die Kälte und der Wind es erlaubten, beschäftigten sich einige Herren damit, das Stein- und Pflanzenreich auf dieser Höhe zu untersuchen. — Am 21sten blieben sie Alle tief in ihrem Strohlager begraben. Die ganze Nacht hatte ein heftiger Wind laut und schrecklich geheult, und sie öfter aus dem Schlafe geweckt. Manchmal fürchteten sie durch seine Gewalt, sammt der Hütte, über die Gipfel der Berge in den Abgrund geschleudert zu werden. Doch die Überzeugung, daß ihre Wohnung fest gegründet sei, gewann die Oberhand; daher fühlten sie, je mehr es stürmte, sich nur um so glücklicher, unter einem sichern Obdache, und dabei so gut versorgt zu seyn.

Der 22 August war noch stürmischer, als die drei vorhergehenden Tage. Ist
brach

brach die Geduld. So viele Gefahren hatte die Gesellschaft überstanden, und sollte nun doch ihr Ziel nicht erreichen. Einige denen ihr Beruf kein längeres Verweilen gestattete, waren entschlossen zurück zu kehren. Man betrübte sich, und suchte sie zum längeren Bleiben zu bereeden, weil auf einer abgelegenen Einöde der Verlust jedes Kopfes für die gesellige Unterhaltung ein empfindlicher Verlust ist. An Proviand fehlte es noch nicht, vom Brote bis zur Ananas, da der Fürst sehr reichlich für die Bedürfnisse des starken Personals hatte sorgen lassen. Als in der Folge das Fleisch aufgezehrt war, wurden Schafe von den nächsten Alpen nach der Hütte getrieben und geschlachtet, wodurch man Braten erhielt, die den besten Gemsenbraten nichts nachgaben. — Bei dem Wankelmuthе der Mehrzahl trat einer der Bau-

ern auf, die sich hier viel mit WetterProphetzeihungen abgeben, und behauptete: der Sturm würde um 11 Uhr Vormittags am heftigsten wüthen, darauf aber gutes Wetter erfolgen. Das Erste geschah wirklich, wobei es stark schneiete, so daß in kurzem die ganze Gegend, so weit man sehen konnte, mit Schnee bedeckt war. Was nun zu thun? Sollte der Bauer Recht gehabt haben? Möglich wäre es, dachte die Gesellschaft: denn man hat die ziemlich allgemeine Erfahrung, daß auf hohen Bergen Schnee nach langer Nässe ein Vorzeichen heiteren Himmels ist. Man faßte also den Entschluß, den Berg noch an diesem Tage zu besteigen. Und siehe! bald nach 12 Uhr hörte es auf zu schneien; nur ward es um nichts heller dadurch.

Um 2 Uhr Nachmittags ging die Wanderung vor sich, in geschlossener

Kolonne. Voran zwei Bauern, jeder mit einer langen Stange, um den Weg zu sondiren; denn der neue, auf den alten gefallene, Schnee hatte den Marsch um ein namhaftes gefährlicher gemacht; er bedeckte ihn wieder die vorher sorgfältig untersuchten Eisklüfte. Nebst diesen mächtigen Conden, waren noch viele andere Geräthe im Transporte, als: eine 7 bis 8 Klafter hohe Leiter, Stricke von 70 bis 80 Klaftern, Barometer, ein großer Tubus, mehre kleine Fernröhre, das eiserne Kreuz; Wein, Fleisch, Brot, woran aber Niemand Behagen fand, weil man fast vor Kälte erstarrete. Etwa einen Flintenschuß von der Hütte ließ man auf einen beträchtlichen Haufen Steine, die sich von den höheren Felsenspitzen lösen und hier sammeln. Auf diesen Steinen kann der Schnee sich nicht so lange halten; aber dicht hinter

ihnen fängt schon das ewige Eis an, und so dauert es fort bis an die letzte senkrechte Spitze des Berges. Auch der Boden erhebt sich von hier an sehr schnell. Auf diesem steilen, mit Eis, und mit tiefem frischen Schnee bekleideten, Abhange konnte jeder Tritt nicht anders als sehr beschwerlich seyn. Man wendete sich von da weg rechts, obgleich der Berg links steht: denn geradezu kann man ihn nicht besteigen; man muß ihn in die Seite (die Bauern sagten: in den Rücken) nehmen. Auf einem solchen schmalen Grathe ging es nun aufwärts. Es dauerte ziemlich lange, bis man zum ersten Absatze dieses Rückens kam. Er heißt die Scharfe, weil hier der Felsen eine kleine Kluft hat, über welche man muß. Hier ist der Abhang so steil, daß man genöthigt ist, höchst mühselig auf allen Vieren zu kriechen.

Zwei Herren waren so erschöpft, daß man sie heimwärts nach der Hütte begleiten lassen mußte. Die übrigen setzten ihren Weg fort, und gelangten, unter dem heftigsten Sturme, der ihnen von allen Seiten den Schnee, und den sogleich zu Eis frierenden Regen in die Augen warf, und Hüte und Kappen wegriß, etwa um 5 Uhr, bis an den Knopf: die letzte kahle Spitze des Berges.

Ihn selbst konnten sie aber nicht anders, als mit Hülfe eines Seiles besteigen. Zu dem Ende hatten, schon einige Wochen vorher, die im Bergklettern geübteren Paucern die eine der höchsten Felsenspitzen mit einem Seile umwunden; die zweite etwas höhere Kuppe konnten sie damal nicht vollends erreichen. Nun ward Rath gepflogen. Zwei große Hindernisse stellten sich ihnen entgegen. Erst.

lich: der Frost, der sie an allen Gliedern gleichsam lähmte, und ihre Kleider mit einer starrenden Eisdecke überzogen hatte. Wie sollten sie in diesem Zustande, fast ohne Gefühl, das zum Auffassen des Seiles so nothwendig war, diesen letzten entscheidenden Versuch wagen? Zweitens: die Besorgniß, von der Nacht überfallen zu werden. Nehmlich, wenn auch Alles auf das glücklichste ging, brauchten sie noch eine Stunde, um an dem ersten Seile hinan zu klimmen; dann mußten sie, mit Hülfe der Leiter, in die Tiefe der Spalte hinab, und von da wieder, mittelst eines andern Seiles, das erst befestigt werden mußte, die andere etwas höhere Spitze hinan. Überfiel sie hier die Nacht, so war es um ihre Rückkehr in die Hütte geschehen: denn sie sahen schon jetzt, daß der Wind den alten wie den neuen

Schnee fortjagte, und ihnen für die Hälfte des Rückwegs einen glatten Eisboden schuf. Wie bedenklich in jedem Fall, die Wanderung über diese äußerst abschüssige Eisdecke, voll Klüfte, in deren eine schon beim Heraufklettern Hr von Hohenwarth gefallen war, und nur durch die Behendigkeit der Bauern gerettet werden konnte! Überdies hatte der Himmel sich noch um nichts aufgeklärt, das Vergnügen der umfassenden Aussicht von der Spitze des Berges fiel also ohnehin weg. So gab man den zwingenden Umständen nach: — sie traten den Rückweg an; jedoch mit dem Vorsatze, am nächsten Morgen einen neuen Versuch zu wagen. Das Kreuz und die Leiter wurden an dieser Stelle niedergelegt. Dann ließen sie hier einen Pfahl in das Eis schlagen, um den Barometer aufzuhängen, und fanden ihn

18 Zoll und 6 Linien: woraus man in der Folge diese ist erstiegene Höhe zu 11 295 Fuß berechnet hat.

Der Rückweg selbst war noch beschwerlicher, als das Klettern aufwärts. Der Wind hatte ihre Bahn gänzlich verweht, sodaß jeder Tritt Gefahr brachte zu verunglücken. An einer Stelle lag der Schnee hoch aufgethürmt, an der andern fand sich glattes Eis. Beides verursachte um so mehr Mühseligkeit, da sie vor Kälte ganz erstarrt, und also sehr unbeholfen waren, auch nicht alle sich gehörig mit SteigeEisen versehen hatten. Das donnerähnliche Krachen des Eises unter ihnen vermehrte ihr Schrecken. — Auf diesem ganzen Hin- und Rückwege sahen sie kein lebendiges Wesen, als einen vom Winde verschlagenen Schmetterling, der auch gefangen ward. Die Beschwerde beim Athmen,

wie es auf hohen Bergen gewöhnlich ist, begann sogleich als sie die Hütte verließen, und nahm immer zu je höher sie kamen. In den Zwischenzeiten der Ruhe und Erholung, konnten sie es wagen, den Blick von dem eigenen Fußtritte ein wenig abzuwenden: da entdeckten sie, außer dem schon von jeher bekannten PasterzenGletscher, mehre andere, wiewohl nicht von der Größe jenes, doch mit auffallend seltenen Formen. Nur ein einzigmal, als sie noch nicht ganz am Knopfe waren, theilte sich auf der Seite gegen Tirol hin, das Gewölk; und alle dorthin gelegene Gebirge schienen wie zu ihren Füßen gelagert.

Der zum neuen Versuch bestimmte 23 August war noch stürmischer, als einer der vorher gehenden Tage. Nicht ohne Beklemmung, daß das letzte Ziel

nicht vollkommen erreicht war, und wie es schien ihm nicht zu erreichen stand, verließ die ganze Gesellschaft die Hütte, und zog nach Hause. Um 1 Uhr traf sie in HeiligenBlut ein. — Ihz zeigte sich erst, daß an diesem Tage wirklich der heftigste, aber auch der letzte Sturm gewüthet hatte; gegen Abend besserte sich das Wetter. Der Himmel ward rein, die Orkane schwiegen; eine herrliche Nacht, und ein noch herrlicherer Morgen, weckte den Muth aufs neue. Man entschloß sich schnell, die noch übrige Zeit zu benutzen, und die Besteigung des Berges zu vollenden. Allein die Bauern hatten schon zu viel von ihrer Feldarbeit versäumt, und konnten nicht länger bleiben; denn eben fing hier das Korn an zum Schnitte zu reifen. Daher wurden nur vier Zimmerleute zu dieser Probe beordert. Diese Männer, worun-

ter sich auch die beiden Glockner be-
fanden, hatten bei dem Baue der Hütte
gearbeitet, und waren bei jedem Ver-
suche, den Berg zu besteigen, gegenwär-
tig gewesen.

Sie gingen am 24sten ab, noch vor
Tagesanbruch; und konnten jetzt leichter
schreiten, da das Kreuz und die schwere
Leiter schon das vorigemal bis zur Nä-
he des Knopfes getragen waren. Die
ReiseGesellschaft blieb noch zu Heiligen-
Blut, und beobachtete mit Fernröhren
den schönen jetzt ganz enthüllten Glock-
ner. Von 10 Uhr an sah man die ab-
geschickten Männer immer aufwärts stei-
gen, bis in die Gegend wo die Leiter
lag. Allein ein Wind, schon im Thale
bemerklar, oben gewiß ein Sturm, zwang
sie auch diesmal umzukehren. Indes
ließ man sich hiedurch nicht abschrecken.
Die Vorzeichen der Witterung waren

entscheidend günstig, und so brachen die Herren, noch am selben Tage nach dem Essen, abermal zur Hütte auf. Schon am LeiterBache kamen ihnen die vier Zimmerleute entgegen, und versicherten, daß es ihnen wegen der Heftigkeit des Sturmes unmöglich gewesen sei, länger auf dem Berge auszuhalten; sie gaben alle Hofnung, ihn zu besteigen, wenigstens für dieses Jahr auf. Dessen ungeachtet mußten sie wieder mit zur Hütte zurück kehren, um am folgenden Morgen den letzten Versuch mitzumachen, wozu sie denn auch bereit waren.

In der Hütte gab man den Zimmerleuten und Trägern den Rath, sich zu ihrer Erholung bald zur Ruhe zu begeben. Hr v. Hohenwarth beschäftigte sich mit dem Ausstopfen eines Vogels, den man etwa 200 Klafter unter der höchsten Spitze im Schnee erfroren angetroffen

hatte. Es war eine Art Gulkugel, mit blutfarbiger Wachshaut. Nach einigen Vorbereitungen zum folgenden Morgen, legte sich die ganze Gesellschaft schlafen. Die Nacht war, so wenig man es vermuthet hatte, mehrmal stürmisch. Der Wind stieß so hart auf die Hütte, daß man an einem glücklichen Erfolg des Unternehmens zweifelte. Doch legte er sich mit Anbruch des Tages, und der schöne heitere Morgen des 25 Augusts weckte die besten Hoffnungen. Man wollte wenigstens nichts versäumen. Mit dem frühesten Morgen wurden zwei Zimmerleute voraus geschickt, das Seil, welches auf einer der höchsten Spitzen befestigt war, und unter dem neugesallenen, vom Winde angehäuften, tiefen Schnee begraben lag, los zu machen, und an Tag zu bringen. In einer Stunde folgten Alle aus der Hütte nach.

Der Weg war der nehmliche als am 22sten. Ist kuppelten sich Einige von der Gesellschaft mit Stricken zusammen; eine Vorsicht, welche in solchen Fällen wegen der Gefahr des Einstürzens in die Eisklüfte öfter gebraucht wird. Das Wetter war vortreflich: kein Lüftchen wehte, keine Wolke trübte den Himmel. Um 10 Uhr Morgens langten sie auf der vorletzten Höhe des Berges an, wo sie ein wenig ausruheten. Die Hitze war so unerträglich, daß man sich, umgeben von Schnee und Eis, genöthigt sah den Rock abzuwerfen. Die Aussicht fanden sie über alle Beschreibung entzückend. Selbst Hr v. Hohenwarth versicherte, daß sich ihm auf allen seinen vielen Alpenreisen nie ein herrlicheres Gemälde dargestellt habe. Mehr als tausend Alpenfirsten übersieht man hier, unter denen der Bloäner die ehrenvollste Stelle

einnimmt. Flaches Land konnte man aber nicht erblicken, weil die benachbarten Berge es verdeckten. Nur über das Salzburgische Gebirge hin öffneten sich in weiter Ferne die Flächen von Baiern, von denen man indes nichts mit Genauigkeit erkennen konnte. Hr v. Hohenwarth fand auf dieser Höhe einige halb erfrorene Insekten im Schnee, die wieder zum Leben kamen als man sie erwärmte. Um Mittagzeit flogen schnell über den Schneeboden mehre Schmetterlinge hin, deren Raupen zum theil nur auf hohen Alpen zu leben pflegen. Der blendende Schnee belästigte die Augen, ungeachtet man die Vorsicht gebraucht hatte, dieselben mit schwarzem Flore zu verwahren. Die Farbe des Himmels fiel ihnen sehr auf: man fand sie hier tief Französisch-Blau. Der verdünnten Luft wegen war das Athmen überaus beschwerlich, und

die Brust so beklemmt, daß man bei jedem 8ten oder 9ten Schritte ausruhen mußte.

Endlich erkletterte man den letzten Absatz des Gipfels. Mittelfst der Seile und der Leiter ward dieser entscheidende Versuch glücklich vollendet. Die Kuppe war mit Schnee bedeckt, woraus an den Seiten hier und da ein einzelnes Felsenstück hervorragte. Bei Erklommung der Kuppe mußte man den einige Schuh tiefen Schnee durchwaden. Man faßte das Seil mit der Hand, hielt sich fest an demselben, und grub sich dann Schritt vor Schritt haltbare Fußstritte ein *).

* Der Schnee ist bisweilen aber auch sehr trügerisch. Wenn ein Körper unter demselben hervorragt, z. B. ein Felsenstück, ein Ast der KrummholzLanne u. s. gl.; so bekommt er im Sommer Höhlungen, weil solche Körper die Wärme an sich ziehen, und zum Wegthauen Veranlassung geben. Oben sieht man nichts, und glaubt sich dem

Das erste Geschäft auf der Kuppe bestand darin, das mitgebrachte eiserne Kreuz zu befestigen; und als es stand, wurden im Dorfe HeiligenBlut, wo man mit Fernröhren den Berg und die Steigenden betrachtete, Pöller abgeschossen. Den Knall konnte die Gesellschaft, der Entfernung ungeachtet, deutlich hören. Dann wurden glückwünschende Toasts ausgebracht.

Der Gipfel des Berges hat in der Mitte (wie schon gesagt ist) eine in der Ferne nicht zu entdeckende Spalte. Von

eingestossenen Fußstapfen sicher vertrauen zu können. So wie man aber austritt, bricht der Schnee, und der Alpensteiger fällt. Auf diese Weise brach einst ein Schneetrick unter mir, und ich glitt mit reißender Schnelle an einer sehr jähe abhängenden Bergseite etwa hundert Fuß herab, wo mich endlich die Äste der KrummholzTanne auffingen. Im Fallen hatte ich instinktmäßig, aber vergebens, versucht in die Schneekruste einzugreifen, um mich zu halten, und mir die Nägel blutrünstig gemacht. Const kam ich ohne Schaden davon.

seinen zwei Gipfeln scheint, von der Hütte aus angesehen, der südlichere höher zu seyn; allein an sich ist kaum ein Unterschied zu bemerken. Beide Gipfel haben eine kleine Ebene, von dem Umfange daß 8 bis 10 Personen Raum darauf finden. Nach Errichtung des Kreuzes, ward eine kleine Inschrift in lateinischer, deutscher, französischer, und italiänischer Sprache in die Felsen gehauen, um den Tag der Ersteigung und den Namen des Urhebers dieser Unternehmung zu verewigen. Man beobachtete den Barometerstand, welcher hier 17 Zoll und 2 Linien war: woraus man, nach Vergleichung anderer korrespondirenden Beobachtungen, die oben im Eingange angegebene Höhe von 12972 Fuß berechnete.

Das Gestein, welches theils in Trümmern umher liegt, theils in festen Felsstücken am Rücken des Berges aus dem

Schnee herborragt, ist GlimmerSchiefer, grüulichgrün, sehr innig mit vielen Quarzlörnchen gemengt, auch dunkelberggrün, mit äußerst fein eingemengten Quarzlörnchen, in Porphyrschiefer übergehend; auf der Spitze selbst, wo das Kreuz steht, GlimmerSchiefer, mit vielem hellweißen Quarz, und silberweißem Glimmer. — Über die Hütte hinaus fließ den Reisenden keine Spur von Vegetation auf, außer einem einzigen Exemplare der *Saxifraga oppositifolia*. Allein zwischen HeiligenBlut und der Hütte trifft der Botaniker einen Schaß der seltensten Pflanzen an.

Während der ganzen Zeit die man in der Hütte zubrachte, spürte die Gesellschaft immer guten Appetit. Selbst in den Stunden wo sich (gewöhnlich Morgens und Abends) ein kalter Schauer wie bei einem Fieber einstellte, fehlte

die Eßlust nicht, und man fühlte sich nach dem Mahle erwärmer. Auch die Bauern aßen recht derbe Portionen, wozu sie nichts als Brantwein tranken. Die Gesellschaft trank fast nichts als Wein, und befand sich wohl dabei. Fließende Quellen gab es in der Gegend der Hütte ohnehin nicht mehr, und das unter dem Eise hervorkommende Wasser war sehr trübe, und eiskalt. — Kleidungsstücke die dem Winde zum Spiel dienen können, als Mantel, Hut, taugen hier nicht. Man muß Bekleidung wählen, die fest anschließt, und dabei die nöthige Wärme giebt. Die FußEisen wählt man am besten von der Form, wie sie die Bauern in dieser GebirgsGegend tragen: mit sechs Spitzen, und sehr stark von Eisen.

Auf der Rückreise fiel nichts Merkwürdiges mehr vor, weshalb sie hier übergangen werden kann. Auch die in

den folgenden Jahren wiederholten Besteigungen des Großglockners liegen außer dem Plan dieses Aufsatzes. Sie waren mit weniger Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft, da man die bei diesem ersten Unternehmen gemachten Vorbereitungen und gesammelten Erfahrungen zu benutzen konnte.

In folgenden Schriften findet man ausführlichere Nachrichten über diese interessante GebirgsGegend.

1. Haquet Reisen. Wien 1789.
2. Jos. Reiner und Sigm. v. Hohenwarth Botanische Reisen nach einigen Oberkärntnerischen und benachbarten Alpen. Klagenfurt 1792.
3. Hoppe Botanisches Taschenbuch, von J. 1799, S. 132.

4. Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Großglockner ... im J. 1799. Aus Freihrn v. Moll Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde Bd 4, Liefer. 2 besonders abgedruckt. Salzburg 1800, S. 161 fgg.

Die im J. 1800 unternommene Besteigung des Großglockners beschreibt Schultes in seiner Reise. Auch Vierthaler und Schwägerichen waren von der Gesellschaft.